



Viele ukrainische Flüchtlingskinder besuchen – online – zusätzlich die Schule in der Ukraine. Foto: Keystone

Schulen haben 18'000 ukrainische Kinder aufgenommen

Unterricht Schweizer Schulen leisten Gewaltiges – die Flüchtlingskinder ebenfalls. Aber es gibt auch Probleme.

Während in ihrem Heimatland seit einem Jahr Krieg herrscht, müssen sie sich in Schweizer Klassenzimmern zurechtfinden: 18'200 ukrainische Schulkinder im Alter von vier bis 15 Jahren leben seit der russischen Invasion in der Schweiz, wie Zahlen des Staatssekretariats für Migration SEM zeigen. Umgerechnet sind das über 700 Schulklassen. Alle diese Kinder und Jugendlichen werden, von Ausnahmen wie Homeschooling abgesehen, eingeschult. Denn in der Schweiz herrscht für diese Altersgruppen Schulpflicht.

Die ukrainischen Familien mit Schutzstatus S und schulpflichtigen Kindern sind unterschiedlich verteilt: Mit einem Anteil von 17 Prozent hat der Kanton Zürich am meisten aufgenommen, gefolgt von Bern (9,6 Prozent) und Waadt (9,6 Prozent). Am wenigsten gibt es im Kanton Appenzell Innerrhodens mit 0,2 Prozent.

Dani Kachel, Sekundarlehrer im zürcherischen Bassersdorf und Präsident des Zürcher Oberstufenverbands Sek ZH, hat einen ukrainischen Jugendlichen in seiner Klasse. Zu Beginn, sagt Kachel, sei er «am Berg» gestanden. «Ich kann kein Ukrainisch, und er kann weder Deutsch noch Englisch.»

Der junge Ukrainer ist an den Vormittagen in einer Aufnahme-klasse, um Deutsch zu lernen, am Nachmittag im normalen Unterricht. «Im Moment quasi besuchsweise, er ist oft am Handy, um zu übersetzen», sagt Kachel. «Aber man merkt, dass er sich Mühe gibt und allmählich Deutsch lernt.»

Auch bei Yasmine Bourgeois, Schulleiterin an einer Primarschule in Zürich, sitzen ukrainische Kinder im Unterricht. «Es gibt zu wenig Aufnahme- und Regelklassen, die dafür da wären, den Kindern zuerst die Sprache beizubringen. Und es gibt zu wenig Lehrpersonen, die Deutsch als Zweitsprache unterrichten», sagt Bourgeois. «Zum Teil kommen die Kinder deshalb direkt in die Regelklassen und können kein Wort Deutsch. Sie verstehen uns nicht, wir verstehen sie nicht. Aber das Engagement der Schulen, um diesen Kindern zu helfen, ist riesig.»

Kinder sind am Limit

Wie die Schulen die Integration von Tausenden von Kindern und Jugendlichen meistern, ist bisher wenig belegt. Jetzt wirft eine schweizweite Studie ein erstes Schlaglicht auf die Situation. Sie zeigt: Weil viele ukrainische Schülerinnen und Schüler so schnell wie möglich nach Hause wollen, gehen sie zwar hier zur Schule, büffeln aber parallel dazu den ukrainischen Lehrstoff – das

steigert den schulischen Aufwand für diese Kinder erheblich.

«Rund 70 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen besuchen neben dem Unterricht in der Schweiz zusätzlich die Schule in der Ukraine und nehmen am dortigen Onlineunterricht mit ukrainischem Lehrpersonal teil. Sie besuchen also zwei Schulen gleichzeitig», sagt Studienautor Stephan Huber von der Pädagogischen Hochschule Zug. «Hinzu kommt der Sprachunterricht, den sie hier besuchen, und es gehört zum ukrainischen Schulsystem, viele Hausaufgaben zu geben – das führt zu hohen Belastungen. Nicht selten auch zu einer Überlastung.» Diese Kinder seien praktisch non-stop am Lernen. Alles andere wie Spiel, Sport und Kultur bleibe auf der Strecke.

Die Erhebung wurde im Rahmen des Schulbarometers durchgeführt, das Huber lanciert hat. Zwei Onlinebefragungen und weitere Interviews wurden dafür durchgeführt. Dort erzählten

Schülerinnen und Schüler, wie es ihnen im Schweizer Unterricht ergeht: «Es ist einfach zu viel, jedes bisschen Freude bleibt auf der Strecke», sagen einige. Andere: «Wie soll ich hier Schule machen, wenn mein Papa im Krieg ist?»

Wunsch nach Normalität

Neben der schweizweiten Erhebung gibt es eine kantonale Befragung aus Luzern. Diese zeigt detailliert die Studentenfibel der Schulkinder aus der Ukraine. Demnach braucht jeder Vierte neben dem Unterricht in der Schweiz mehr als 15 Stunden für den Fernunterricht und Hausaufgaben. Fast die Hälfte gab an, dass sie vom Unterricht in den hiesigen Schulen befreit sein müssen, um an Prüfungen und Fernunterricht aus der Ukraine teilnehmen zu können.

Zwei Schulen gleichzeitig zu besuchen, kann auf Dauer niemand bewältigen. Die ukrainischen Kinder stehen damit quasi vor dem Zwang zu wählen: Schweizer Schulbetrieb oder Unterricht aus der Heimat? «Was jetzt passiert, ist, dass mehr und mehr ukrainische Kinder den Onlineunterricht stark reduzieren oder ganz streichen», sagt Huber. «Aber damit verlieren sie die Anschlussfähigkeit in der Ukraine.» Kehren sie zurück in die Heimat, haben sie wenig Chancen auf einen Schulabschluss.

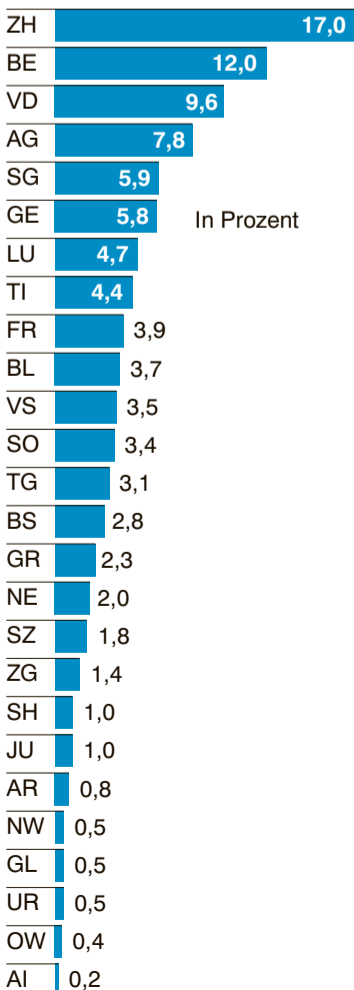
Aber nicht nur das Büffeln hoch zwei macht zu schaffen. «Es ist nicht die Regel, aber es gibt Kinder, die traumatisiert sind, die Schreckliches erlebt haben», sagt Huber. «Da war kürzlich ein Kind, das mit Kollegen Fussball spielte. Als ein Rega-Helikopter über den Fussballplatz flog, warf sich der Junge auf den Boden, fing an zu schreien und zu weinen.»

Huber wollte bei seinen Befragungen auch wissen, was die ukrainischen Schulkinder lieber möchten: integrierten Unterricht in normalen Regelklassen oder Beschulung in separaten Flüchtlingsklassen. «Die Antworten waren meist ähnlich», sagt Huber. «Sie möchten einfach ein bisschen Normalität – und Kontakt mit Schweizer Kindern.»

Diesen Austausch hält Lehrer Dani Kachel ebenfalls für zentral, da auch auf diesem Weg die Sprache gelernt werden könne. Wie gut das Deutsch schon sitzt, sei unterschiedlich. «Einige Schülerinnen und Schüler sind topmotiviert», sagt Kachel. «Andere sind rückkehrorientiert – sie gehen jetzt in den Ferien sogar zwei Wochen nach Hause in die Ukraine.»

Ukrainische Familien mit schulpflichtigen Kindern

Verteilung nach Kantonen, Familien aus der Ukraine mit Kindern im Schulalter und Schutzstatus S, Stand 31.12.2022



Grafik: can / Quelle: SEM

Nadja Pastega